

Günser Anzeiger

Organ für communale, sociale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

Pränumerations-Preise.
 Für Post-Abonnenten:
 Ganzjährig . . . Kr. 7.60.
 Halbjährig . . . " 3.80.
 Vierteljährig . . . " 1.90.
 Für Local-Abonnenten:
 Ganzjährig . . . Kr. 6.40.
 Halbjährig . . . " 3.20.
 Vierteljährig . . . " 1.60.

„Gingensend“
 kostet per Beitzelle 10 Hell.
 „Mittheilungen“,
 welche allgemeines Interesse
 behandeln, werden „gratis“
 aufgenommen.

Inseraten-Tarif:
 Die einseitige Garmond-
 zeile kostet 10 H., die zwei-
 seitige 20 H. und die drei-
 seitige durchlaufende Zeile
 30 Heller.
 Bei fortgesetzter Einschaltung
 angemessener Rabatt.
 Inserate vermitteln:
 In Wien: M. Dufes Nachf.,
 J. Danneberg, A. Doppelst.,
 R. Wofse, Gassenstein & Wogler,
 Dr. Schalek, Ritter & Müller.
 In Budapest: S. Goldberger,
 D. Edstein, R. Wofse, Fischer,
 Julius Leopold.

Redaction und Administration:
 Güns, Grabenrunde Nr. 81. (Bürger-
 schulgebäude).
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger:
 G. Adolf Feigl in Güns.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.
 Einzelne Nummer kostet 12 Heller.
 Schluß der Redaction Freitag Nachmittags.

Die Frauenfrage.

Die französische Revolution zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts kämpfte für die Menschenrechte. Wenn sie auch in ihrem blutigen Uebereifer nicht in den Grenzen der Humanität verblieben ist, so hob sie doch in ihrem Endresultate die Privilegien einzelner Klassen auf und löste die feuchend getragenen Fesseln der ins Joch gespannter niederen Schichten. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit waren die Losungsworte der Gestaltung einer gerechteren Gesellschaft und die Menschen wurden, wenn auch nicht gänzlich, so doch einigermaßen gleich vor dem Gesetze.

Seit dieser großen Revolution lassen auch die Frauen ihren Anspruch auf Gleichberechtigung den Männern gegenüber verlauten. Sind ja doch auch sie nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen. Wohl heißt es in der Bibel, daß der Mann dem Weibe befehle, aber die heilige Schrift ist ja auch in vielen anderen Hinsichten nur mehr ein geschriebenes Wort. Immer lauter vindiziert sich die Frau gleichen Antheil im öffentlichen und privaten Leben. Diese Frauenfrage ist seitdem bei jeder Revolution immer schreiender geworden, aber sie ist noch immer nicht gänzlich gelöst, weder im Gesetze, noch in den Sitten der Gesellschaft, deren Auffassung, Vorurtheile viel schwerer umzustürzen sind, als die Paragrafen des geschriebenen Gesetzes. Der Mann betrachtet die Frau, wie sehr er auch in ihr die Lebensgefährtin, die Mutter verehrt, wie sehr er auch zum gehorchenden Sklaven ihrer Schönheit wird, doch nur als ein untergeordnetes Geschöpf. Es ist wahr, daß sich heutzutage in dem Wesen der Männer immer mehr Galanterie und Färtlichkeit kundgeben und daß die ungarische Frau, wenn sie auch den Gatten „Herr“ nennt, nicht dessen Dienerin, sondern dessen Gattin und Lebensgefährtin ist.

Die Frauenfrage stammt aber auch nicht daher, daß die Frauen etwa der Vormundschaft der Ehe überdrüssig geworden wären. Die Ursache liegt vielmehr in dem Umstande, daß sich heutzutage sehr vielen Frauen keine Gelegenheit zum Eintritte in das Eheleben darbietet und daß sich unsere gesell-

schaftlichen Verhältnisse, so wie die der Lebenshaltung, im Vergleiche mit den früheren Zeiten, sehr geändert haben. In früheren Zeiten lag der Schwerpunkt der Produktion mehr im Haushalte der Familie. Jedes Familienmitglied trug zur Arbeit des Brodbeschaffens noch Kräfte bei. Die primitiven Lebensverhältnisse machten im Hause die sorgsame Hausfrau unentbehrlich, der Mann säumte auch nicht, nach einer Hausgefährtin auszuweichen, welcher er mit seiner Arbeit die Lebensbedürfnisse erwirbt und welche dagegen ihm ein glückliches Heim schafft. So ist es im Großen und Ganzen auch jetzt noch in den Dörfern, wo man nur selten einen unverheirateten Landmann findet. Unser städtisches Leben aber befindet sich jetzt in starkem Gegenstrome zum Landleben. Die Landwirtschaft kann mit dem städtischen Leben nicht verglichen werden; sogar das Kleingewerbe wird immer mehr hinausgedrängt, der Großindustrie den Platz zu räumen, welche es mit ihrer Konkurrenz tödtet. Der einstige Meister wird oft zum Fabrikarbeiter. Und die Frau, welche einst die Gehilfin ihres Mannes war, tritt ebenfalls als Arbeiterin in die Fabrik ein und drückt, da sie billiger arbeitet, den Arbeitslohn des Mannes nieder. Dieser aber überlegt es sich doppelt, ob er an seine unsichere Existenz, welche so oft dem Zufalle des Arbeitsmangels ausgesetzt ist, auch noch ein Weib ketten soll und ein hungernde Kinderzucht.

Noch weit mehr fühlbar ist aber die Wucht der von der Ehe zurückstreichenden Verhältnisse, in der Mittelklasse. Die Ansprüche sind so sehr vertheuert, daß der kleine Beamte, ja sogar auch der ansehnlichere, der Lehrer, der Richter, nicht so viel verdient, eine Familie standesgemäß erhalten zu können. Die Ehe bedeutet für den vermögenslosen Menschen nicht mehr ein eheliches Nest, sondern unzählige Sorgen, welchem sie immer mehr dadurch ausweichen, daß sie ledig bleiben. Mitgiftlose Mädchen aber bekommen nur selten einen Mann und sind gezwungen, selbst dem Verdienste nachzugehen. Deshalb begehren auch sie ihren Antheil an der Brod gebenden Arbeit. Wenn sie nicht die Gattin des Mannes werden kann,

der eine Familie nicht gründen will, oder nicht kann, so verlangt sie das Recht, auf dem Arbeitsgebiete mit ihm konkurriren zu dürfen und zwar in erschrecklicher Weise zu konkurriren. Denn die leichtere, geistige Arbeit verbringt sie vielleicht mit mehr Hingebung als der Mann und dabei weit billiger, weil ihre Ansprüche geringere sind. Die Frau, welche ihre Kleider selbst zubereitet, welche sich leichter jedes Vergnügen versagen kann, verschafft sich mit kleinerer Bezahlung eine weit bessere Existenz, als der Mann mit einem höheren Einkommen. Sie läßt ihn also ihre Konkurrenz fühlen und sie begehrt ihre Gleichberechtigung im privaten, wie im öffentlichen Leben immer lauter. Auch sie will ihren Antheil haben an der Leitung des Staates und der Gesellschaft. Sie will Advokat, Arzt und Richter werden, gleich dem Manne. Sie begnügt sich nicht damit, was sie bisher schon errungen hat, daß sie nicht mehr sozusagen, in den Käfig gesperrt ist, wie die Frauen des Mittelalters, daß sie nicht unter der Vormundschaft steht, wie die römische Frau des Mittelalters. Es befriedigt sie nicht mehr, daß sie ihr Vermögen selbst verwalten kann, daß sie privatrechtlich dem Manne gleich ist, daß sie testieren darf, Vormundschaft Geschäftungen übernehmen kann. Sie will stimmen, sie sehnt sich ins Parlament, sie will auf dem Richterstuhle sitzen.

Diese Wünsche aber führen sie auf eine schiefse Bahn. Ihre Körperkonstitution läßt nicht zu, daß sie in der Vaterlandsverteidigung die gleichen Pflichten wie der Mann erfülle, in ihrer geistigen Individualität aber ist der Idealismus viel zu überwiegend, als daß er ihr Urtheil nicht beeinflussen sollte. Die öffentliche Wirksamkeit, die parlamentarische Thätigkeit, der Richterstuhl gehören nicht für die Frau.

Deffnen wir der Frau die Bahn, dort wo sich ihre Fähigkeiten segensvoll zeigen, im Elementarunterricht, in der Mädchenerziehung, in der Krankenpflege; überlassen wir ihr jede solche Thätigkeit, welche ihre moralische Würde zu erhöhen vermag. Im übrigen aber ist immer dahin zu streben, das dem natürlichen Berufe entsprechend, der Staat dem Manne, die Familie der Frau gehöre.

Feuilleton.

Die Purpurrose.

Eine Erzählung aus der französischen Revolutionszeit von M. D.

I.

Das Ahnenschloß der Domartins war ein alter stolzer, auf Jahrhunderte zurückblickender Bau.

In der Mitte eines engen Jägers-Thales gelegen, sah es mit seiner Hauptfront auf das von Wiesen und Aedern umrahmte Dorf nieder, auf einen schmalen Strich bebauten Landes, durch das der Fluß, dieses launige Alpenkind, mit seinen glitzernden Wellen so hastig dahin eilte, als drücke ihn die Fessel der im Hintergrunde steil aufsteigenden Felsen, als könne er es nicht erwarten, die gewaltige Rhône zu erreichen und mit ihr vereint das weite Meer zu grüßen.

Vittorett und gewaltig ist der Höhenzug, der sich von dem Hauptstamme der Vogesen gegen Westen hinzieht und mit seinen bis an die Schneegrenze aufsteigenden Gipfeln und seinen mächtigen Tannenwäldern, die dem grauen verwitterten Gesteine entspringen, so unbedingte Herrschaft übt, daß er selbst dem Schlosse nur einen verhältnißmäßig kleinen Raum zu einem Parke vergönnten.

Die Julisonne des Jahres 1792 hatte durch das wolkenlose Firmament auch in dieses enge Thal Eingang gefunden und erst jetzt, wo sich das Tagesgestirn langsam gegen die Bergespitzen zu senken begann, strich von den Höhen aus über den Park hin ein leise zitternder Lusthauch, der durch die geöffneten Flügelthüren einer Terrasse in ein hohes geräumiges Gemach drang. Es war das Lieblingszimmer des Schloßherrn Louis Pasqual Marquis von Domartin, eines Mannes von einigen fünfzig Jahren,

der seit geraumer Zeit durch ein hartnäckiges Sichtsleiden an den unruhen Extremitäten halb gelähmt, sein Bett nur mit einem Rollstuhle zu verlassen vermochte.

In halb liegender Stellung durchlas er ein eben erhaltenes Schreiben. Es mochten nicht angenehme Nachrichten sein, welche die Zeiten enthielten, über die sein Blick dahinglitt, denn seine von dem merklich ergrauten Haupthaare spärlich umrahmte Stirne zog sich in düstere Falten. Seine bleiche krankhafte Gesichtsfarbe überlag die unverkennbare Röthe des Zornes, seine abgekehrten Hände zitterten mehr als gewöhnlich und seine Stimme klang eigenartig heiser, als er nach Beendigung seiner Lectüre zu einem jungen Manne gewendet sagte: „Ich versichere Dich, René, ich hatte mit meiner Behauptung Recht. Der Umsturz des Bestehenden, der Kampf gegen unsere angeborenen Vorrechte nimmt immer größere Dimensionen an. Die Revolution ist im vollsten Zuge. Der Pöbel reiht die Herrschaft an sich. Ich fürchte —“

„Wie kann man den Pöbel fürchten,“ fiel ihm der Angesprochene heftig in das Wort. „Der Pöbel bleibt immer eine Kanaille, der man nur einen kräftigen Fußtritt zu versehen braucht, um ihr überlautes Gejohle verstummen zu machen. Wäre ich der König, der Pöbel hätte diesen Fußtritt schon längst erhalten.“

In sichtlichem Erregung hatte er sich von seinem Stuhle erhoben und machte einen Gang durch das Gemach. Das volle Licht der scheidenden Sonne durchfluthete den elegant ausgestatteten Raum und beleuchtete die nicht ungeschönen, aber unsympathischen Züge des etwa dreißigjährigen Mannes, in dessen Miene Heringschägung und verlegener Hochmuth lagen. Mit einer kräftigen Bewegung seines Kopfes schüttelte er die Locken seines tief schwarzen Haupthaars aus der blendend weißen Stirne und seine großen dunklen Augen bligten unter den zusammengezogenen Brauen drohend hervor. Jetzt blieb er plötzlich stehen, strich sich mit der Rechten über den kurzen Vollbart,

und dacht an eine junge Dame, die dem Marquis gegenüber saß, herantretend, sagte er, sichtlich bemüht, seinem metallhart klingenden Organe einen möglichst weichen Tonfall zu geben: „Wie denken Sie darüber, Leonie? Theilen Sie die Ansicht meines Vaters oder die meine?“

Diese Dame, deren elastische Gestalt ein sehr geschmackvolles Negligé umfloß und die ihren klassisch-schönen Kopf mit den fein gezeichneten Gesichtslinien und dem rosig angehauchten Teint wie sinnend zur Seite geneigt hatte, mochte zweiundzwanzig Sommer zählen. Anfänglich schien sie wohl die Worte René's nicht zu beachten, ihre Hände spielten mechanisch mit einer Purpurrose, die auf ihrem Schoße ruhten, dann aber hob sie den Kopf zu ihm empor, richtete ihre Augensterne mit einem seltsam aufflammenden Glanze auf ihn und entgegnete: „Ich glaube, die Antwort liegt schon in Ihrer Frage, Herr Marquis. Das Volk oder — wie zu sagen beliebt, der Pöbel, strebt nach Freiheit und dieses Streben theilt es mit allen Ständen der Bevölkerung. Die Freiheit ist das höchste Menschenziel. Finden Sie das nicht auch, Herr Marquis?“

War es die sonderbare Wendung, durch welche die Dame eine direkte Antwort umging, oder der eigenartig vibrirende Ton ihrer Stimme, mit dem sie ihre Worte wie unter dem Einflusse einer traumhaften Befangenheit gesprochen hatte — René mochte den Sinn ihrer Entgegnung nur zu gut verstanden haben, denn wie ein tonvulsives Zucken durchbebt es seinen Körper, während Leonie die Augen auf ihrer Blume niederlenkte und das Spiel mit deren Blüthe so kalt und mechanisch fortsetzte, als gewahre sie die Wirkung ihrer Antwort nicht.

Eben wollte der alte Marquis mit einem Kopfschütteln über diese Toleranz der jacobinischen Grundsätze seitens eines Mitgliedes seiner Familie eine Standrede beginnen, als das Geräusch eines Frauengewandes im Nebenzimmer hörbar wurde und eine Dame die Schwelle überschritt.

Franz Josef Bitterwasser

ist das einzig angenehm zu nehmende Abführmittel.
 Erhältlich überall.

Wozu die wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Repräsentanten-Sitzung.

Donnerstag, den 5. Februar l. J. fand im städtischen Rathhause eine ordentliche Repräsentantensitzung statt, gelegentlich welcher unsere Stadtväter sehr zahlreich vertreten waren.

Eröffnung der Sitzung richtete Repräsentant Dr. Ignaz Kemény drei Interpellationen an den Bürgermeister, nachdem er vorhergehend eine längere Rede über die Lage der sanitären Verhältnisse beim Ausbruch epidemischer Krankheiten hielt und durch authentische Daten nachwies, in welchem Verhältnis die Mortalitätsziffer gegenüber jener anderer Städte stehe. Nachdem nun Repräsentant Dr. Ignaz Kemény diese seine Ausführungen beendet, stellte er an den Bürgermeister folgende drei Fragen, welche er übrigens auch schriftlich eingab:

1. Hat der Herr Bürgermeister von der großen Keuchhusten-Epidemie (Krampfhusten) Kenntnis, welche im vorigen Jahre unter den Kindern unserer Bevölkerung wüthete, aber von derselben ganz ignoriert wurde. Denn einzig und allein diesem Umstande kann zugeschrieben werden, daß diese hochgradig ansteckende Krankheit große Ausbreitung finden konnte, ohne die vorgeschriebenen Maßregeln dagegen angewendet zu haben, nachdem der Behörde kein einziger Fall zur Anzeige gebracht wurde.

2. Um für die Zukunft dem Todtschweigen einer Epidemie vorzubeugen, ersuche ich den Herrn Bürgermeister, den §. 99 des XL. Gesetzartikels der Bevölkerung bekannt geben zu wollen, wonach jedes Familienhaupt, oder dessen Familie und Dienstpersonale, ein jeder Geschäftsmann, Professionist, Fabrikant, Industrieller u. in dessen Werkstätte, Fabrik u. unter seinen Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern, — ebenso jeder Lehranstaltsbesitzer, in deren Anstalt von irgend einer ansteckenden Krankheit Kenntnis erhielt und hiezu innerhalb 24 Stunden keine ärztliche Hilfe in Anspruch nahm, wird bis zu 600 Kronen bestraft.

3. Schließlich wäre der Herr Bürgermeister geneigt, anzuordnen, daß der städtische Arzt monatlich einmal der Repräsentantensitzung über den Gesundheitszustand unserer Stadt ein kurzes Referat geben würde? Dies ist überall in jeder geordneten Stadt üblich und wäre für die Bevölkerung von großer Wichtigkeit, nachdem sie sich von Zeit zu Zeit insbesondere über die ansteckenden Krankheiten orientieren könnte.

Antwort des Bürgermeisters:

ad 1. Ich habe weder von den Ärzten, noch vom Publikum offiziell eine Kenntnis von einer Keuchhusten-Epidemie im vorigen Jahre erhalten, indem kein einziger Fall dieser ansteckenden Krankheit amtlich angezeigt wurde. Aus diesem Grunde konnte behördlicherseits gegen die Ausbreitung derselben nichts veranlaßt werden.

ad 2. Ich werde Sorge tragen, daß unsere Bevölkerung im Sinne des oben zitierten Gesetzes instruiert werde und daß sie mehr Aufmerksamkeit den ansteckenden Krankheiten schenke. Sie soll jedesmal bei einem solchen Falle sofort den Arzt rufen, widrigenfalls werde ich die Strenge des Gesetzes walten lassen. Denn ich halte es ebenfalls von größter Wichtigkeit, daß die sanitäts-polizeilichen Anordnungen zur Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten strengstens durchgeführt werden können.

ad 3. Betreffs eines monatlichen Referates von Seite des städtischen Arztes über die sanitären Verhältnisse der Bevölkerung, vor der Repräsentanz, stimme ich auch gerne zu, umso mehr, nachdem dasselbe in früheren Zeiten bereits üblich war.

Herr Dr. Kemény nimmt die Antworten des Herrn Bürgermeisters dankend zur Kenntnis.

Nunmehr übergibt Bürgermeister Dr. Nicolaus v. Sissowicz zur eigentlichen Tagesordnung.

1. In die Candidatur-Kommission der Waisenamtsstelle wurden zwei interne Mitglieder und zwar die Repräsentanten Alexander Freyberger und Eduard Waisbeker gewählt, während zwei Mitglieder der Bizegspan ernennen wird.

2. Der Magistrat unterbreitete das auf die Manipulation des städtischen Ziegelofens bezughabende Statut der Repräsentanz. Laut demselben soll mit der Aufsicht und dem Verkauf der Ziegel ein Repräsentantenmitglied betraut werden. Repräsentant Beda Molnár empfiehlt, das Recht, die Ziegel zum Erzeugungspreise abzugeben, in den Wirkungsbereich der Repräsentanz zu stellen und die-

„Du bist mit Deinem Briefe schon fertig, Bertha; das nenne ich schnell mit der Feder sein,“ rief Leonie, von ihrem Stuhle aufspringend, die Purpurrose mit einer raschen Bewegung an ihren Busen bergend und der Dame entgegengehend.

Bertha Marquise von Domartin, die Gemalin René's, war eine elegante Erscheinung von hoher schlanker Statur, doch reizlosen Gesichtszügen, welche ein etwas zu großer Mund und ein stark sichtbar blaülicher Fleck an der rechten Wange, das zurückgebliebene Merkmal einer Gesichtserose, wesentlich entstellte. Wie sie jetzt an der Seite Leonies ihrem Gatten gegenüber stand, bedurfte es der zehn Jahre nicht, um welche die Marquise älter war, um den Kontrast zwischen den beiden Damen scharf hervortreten zu lassen.

Das Gespräch war bald im vollen Gange und der munteren fast ausgelassenen Laune Leonies gelang es vortrefflich, selbst die schweren Sorgenfalten auf der Stirne des alten Marquis zu verschmücken.

„Du bist reizend, theuere Bertha,“ sagte sie, eine eingetretene Pause benützend; „diese blaßgraue Robe mit ihrem reichen Faltenwurf kleidet Dich allerliebste; nichts fehlt Dir zum Ganzen, als eine Blume an dem Busen. Erlaube, daß ich Dir meine Purpurrose anbiete. René hat eine besondere Vorliebe für Purpurrosen,“ fügte sie leise hinzu. „Mit dieser Rose mußt Du Dich für René malen lassen und weil eine Purpurrose als Symbol der glühenden Liebe für eine junge Gattin nur Glück bedeuten kann, mußt Du die Rose tragen, wenn wir uns von Brigitta wahr sagen lassen. Ich habe Alles vorbereitet, das Weitere besprechen wir auf Deinem Zimmer.“

(Fortsetzung folgt.)

selben alljährlich festzustellen. Mit dieser Modification Beda Molnár's wurde das Statut seitens der Repräsentanz angenommen.

3. Infolge Beschluß des Ministeriums wird der seinerzeitige Beschluß der Repräsentanz hinsichtlich des Holzdeputates der Bürgerschule dahin abgeändert, daß das für dieselbe gehörige Deputatholz, welches ursprünglich von 18 auf 13 Kftr. reduziert wurde, wieder auf 18 Kftr. erhöht werde. Dient zur Kenntnis.

4. Das Gesuch des August Bredl und Frau, die Stadt möge ihre aus der Zeit der Regalablösung stammende Lebensrente ein für allemal um 800 K. ablösen, wird auf Antrag des Magistrates im Anbetracht dessen, daß dieß nicht im Interesse der Stadt liegt, abgewiesen.

5. Der Magistrat und die Wirtschaftskommission beantragt, die Holzschneidung im Nemes-Csóóer Schläge zu verwerfen. Dieser Punkt, so harmlos er auch erschien, verursachte unter einigen Repräsentanten eine längere Debatte, welche wir hier jedoch unerörtert lassen.

Im Nemes-Csóóer Schläge befinden sich:

463	□-Mt. Eichensteiner	1. Klasse
192	„ „	„ II. „
146	„ „	„ Eichenprügel
27	„ „	„ Birkensteiner
18	„ „	„ Birkenprügel
1319	„ „	„ Fichtensteiner

welche am 27. Jänner collaudirt und deren Erzeugungskosten 917 K. 27 h. betragen. Von diesem erzeugten Holz gelangen

421	□-Mt. Eichensteiner	1. Kl. à 5 K. 25
152	„ „	„ II. „ „ 4 K. 25
146	„ „	„ Eichenprügel „ 4 K. 25
27	„ „	„ Birkensteiner „ 4 K. 25
18	„ „	„ Birkenprügel „ 3 K. 75
1179	„ „	„ Fichtensteiner „ 4 K. —

zum Verkauf. Ferner für Deputatholz wurden bestimmt:

32	□-Mt. Eichensteiner	1. Kl. à 5 K. 25
20	„ „	„ II. Kl. à 4 K. 25

wogegen 20 □-Mt. Fichtensteiner II. Kl. à 4 K. 25

140	„ „	„ Fichtensteiner „ 4 K. —
-----	-----	---------------------------

für den städt. Ziegelofen und 10 □-Mt. Eichensteiner I. Kl. für Binderholz bestimmt sind.

Infolge einer namentlichen Abstimmung wird auf Antrag des städt. Notars beschlossen, das Holz sofort durch das städt. Kammeramt zu verkaufen, wobei in den ersten 3 Tagen ausschließlich nur Günsler Bürger den Vorzug haben. Wird gutgeheißen.

6. Der städt. Anwalt unterbreitet den Gründungsbrief über die Kapitul'sche Verlassenschaft. Derselbe wurde mit einer Modification des 4. Punktes, wonach die in demselben erwähnten zwei Concessionen evangelische und katholische sein sollen, angenommen und beschlossen, die fälligen Zinsen allfölig unter bedürftige Arme zu vertheilen.

7. Der städt. Anwalt unterbreitet den mit Alexander Haramia abgeschlossenen Pachtvertrag, welcher gutgeheißen zur Kenntnis genommen wurde; während der Bürgermeister bevollmächtigt wird, seinen Namens der Stadt zu unterschreiben.

8. Der Rechnungsrevisor unterbreitet die Schlussrechnungen der städt. Baumschule, welche angenommen wurden, worauf demselben das Absolutorium ertheilt wurde.

9. Das Gesuch der Gewerkecorporation um Gratifications-Ueberlassung des Vocales und eines Brennholzes wird auch für die Folge in günstigen Sinne erledigt und derselben die Nutznießung einer freien Wohnung sowie eines Brennholzes gewährt.

10. Die Zuständigkeits-Kommission beantragt, für den Enkel der Frau Josef Polzer als Erziehungsbeitrag monatlich 6 K. zu votiren. Wird gutgeheißen.

11. Desgleichen werden für Johann Wirtler als Erziehungsbeitrag der Rosa Wohlmutz monatlich 10 K. votirt.

12. Das Gesuch der beiden Verzehrersteiner-Manipulanten Franz Juds und Josef Svab um eine Gratification wird in abweislichem Sinne beschieden. Hierauf schloß die Sitzung.

Lokal-Notizen.

— **Bürgermeister Dr. Nicolaus von Sissowicz** ist gestern Freitag früh in einer städtischen Angelegenheit nach Kaschau gereist und wird voraussichtlich am Montag zurückkehren.

— **Wahl von Mitgliedern in die ständige Volksschul-Kommission.** Gelegentlich einer am 1. Dezember 1902 seitens der Comitats-Congregation abgehaltenen Generalversammlung in Szombathely wurden in die ständige Volksschul-Kommission unter Anderen auch die Herren: Baron Koloman v. Wiska, Gabriel Endredi, Bürgerschul-Director und Julius Hammer, ev. Lehrer aus Köbegg gewählt.

— **Hymen.** Der hiesige Kaufmann Herr Ludwig Fischer hat sich vor Kurzem mit Fräulein Henriette Wolf, der Tochter des steinamangerer Holzhändlers Wilhelm Wolf verlobt und wird deren Trauung, wie wir hören, am 1. März l. J. stattfinden. Wir gratuliren!

— **Todesfall.** Vergangenen Donnerstag, den 5. Febr. l. J. verstarb hier nach längerem, schmerzvollem Leiden im hiesigen Krankenhaus Herr Johann Edler, Kanzlist des hiesigen kön. Steueramtes im 48. Jahre seines Lebens an Kehlkopfgeschwindsucht. Das Begräbniß des Verstorbenen findet heute Samstag Nachmittag 3 Uhr vom allgemeinen Krankenhause aus am hiesigen Friedhofe statt. Er ruhe in Frieden!

— **Der Maskenball** des Günsler freiwill. Feuerwehr-Vereines am vergangenen Samstag ist glänzend gelungen. Eine riesige Menge von Gästen — wohl über 300 Köpfe — füllte den geräumigen Tanzsaal und wartete voll Interesse der anlangenden Masken, welche leider verhältnismäßig nur spärlich erschienen. Es waren deren insgesamt wohl kaum an die dreißig und nur Einige derselben hatten ein nennenswerthes Costüm, das schön genannt werden konnte. Außer einigen originellen Clowns waren Dominos, Es-

kos's, Ungarinnen, Blumenmädchen, Goldregen, Jägerin, Matrose, Gigerl, eine kleine Polin, Königin der Nacht, Japanerin, Fratschweib, Schäferin, der kleine Kohn, ein Neger (war nicht aus Kamerun, doch immerhin als solcher unverkennbar) vertreten, während den Rest der Masken einige zweifelhaft, ihr Incognito durchaus nicht lüftende Masken ergänzten. Trotz der spärlichen Anzahl der Masken wurde die zahlreich anwesende Herrenwelt ihres Hauptzweckes — ihre Neugierde auf den Culminationspunkt gesteigert zu sehen und diese oder jene geheimnißvolle Maske zu ergründen, — nicht entboden; vom eigentlichen Tanzvergnügen kann ja in Anbetracht des überfüllten Saales kaum gesprochen werden. Trotzdem aber hat sich Jedermann ziemlich gut amüsiert und dieß kann man von einem Maskenball mit vollem Rechte erwarten. Vor der Mitternachtsstunde wurde auch eine chinesische Musikkapelle angefaßt, welche — ob ihres Spieles — oder ihrer Maskierung wegen, — oder ob des Fehlens der geschlitzten Augen — großes Staunen erregte, das wissen wir nicht — doch immerhin einen originellen Eindruck machte. Zur ersten Quadrille kam es vor Mitternacht nicht; die zweite wurde nach der Raftstunde von 36 Paaren getanzt. Der Speisesaal konnte die Gäste nicht fassen, weshalb ein großer Theil im Tanzsaal verbleiben mußte. Sehr anerkennend und lobend äußerte man sich über die vorzügliche überaus schmuckhafte Küche des Herrn Johann Frankberger, welcher den Lohn seiner braven Bemühungen anlässlich dieses Festes gewiß auch gefunden haben dürfte. Der darauffolgende Mannschaftsball am anderen Tag ist in Bezug seines Gelingens jenem Ballabende würdig anzuzurechnen.

— **Ueber den Vogelschutz.** Eine interessante Vorlesung, welche der Secretär des hiesigen Thierschutz-Vereines, k. ung. Staats-Thierarzt Josef von Kukuljevic am 14. Dezember 1902 im freien Lyceum in Szombathely abgehalten, hat dieses rührige Mitglied durch den Landes-Thierschutzverein in einer mit 14 Illustrationen ausgestatteten hübschen Brochüre in Druck legen lassen und wird dieselbe zugleich mit anderen Fachschriften schon demnächst den Mitgliedern zugesandt. Sowohl die mühevollen Arbeit der Eintheilung der für die Mitglieder bestimmten Fachschriften wie die sinnige Zusammenstellung des von großem Verständniß zeugenden Inhaltes der Brochüre geben ein bereites Zeugniß umfänglicher Wirksamkeit dieses Mitgliedes und man muß dem Landes-Thierschutzverein zu solch einem eifrigen Mitgliede nur gratuliren.

— **An Ueberzahlungen** gelegentlich des Maskenballes seitens der hiesigen freiwilligen Feuerwehr wurden folgende Beträge geleistet: Julius v. Szjébely 10 K. Baronin v. Vilata 8 K. Je 6 K.: Frau v. Gyömröy, Frau Br. v. Wiska, Br. Koloman v. Wiska. Je 5 K.: Gustav v. Czeke, Eduard Csikos, Franz Pfeiffer. Je 4 K.: Witwe Rosa Csizmazia, Graf Schmidegg, Cornelius v. Terplan. Je 3 K.: Ludwig Brenner, Witwe Otto Radtka. Je 2 K.: Biro, Ernst Benedek, Leopold Bun, Gustav Telling, Fel. v. Cortesi, Glaghofer, R. Heuffel, Ludwig Janosa, Stefan Kincz, Fel. Kobelrausch, Witwe Alois v. Kulcsár, Dr. Ignaz Kemény, Ferdinand Leitner, Michael Mohr, Berthold Wick, Witwe Wrazek, Stefan Molnár, Michael Niebold, N. N., N. N., Julius Prossquill, Julius Rusa, Ludwig Reymeyer, Marie Stegmüller, Karoline Stegmüller, Johann Schönbauer, Constantin Schneider, Josef Schaar, Witwe Wöfler. Je 1 K.: Frau Br. Ambrozy, Franz Braun, Banitz, Dillmann, Frau Witwe Deutsch, Frau Franz Wiesinger, Johann Frankberger, Gustav Gragl, Anton Kiss, Dr. Johann Lauringer, Mathias Mikats, Frau Franz Molnár, Frls. Werdel, Emerich Németh, Heinrich Neumann, N. N., Daniel Pratscher, Ignaz Blücher, Mathias Ruhnjak, Wilhelm Raab, Dr. Nicolaus v. Sissowicz, Stefan Steyer, Karl Szebold, Koloman Szebold, Frau Witwe Scheffl, Franz Schögl, Friedrich Schögl, Ernst Schneller, Johann Simon, Karl Stampf, Johann Stettner, Löröl, Gustav Weinberger, Agnes Zlatarits. Je 60 h.: Franz Großmann, Samuel Karner, Marie Maig. N. N. 50 h., Simon Adler 40 h., Alexander Joó 40 h., Frau Witwe Gruber 20 h.

— **Dankbathung.** Das Commando des freiwilligen Feuerwehr-Vereines gestattet sich hiemit, allen eblen Spendern von Ueberzahlungen Namens des Vereines auf diesem Wege seinen wärmsten Dank abzustatten.

— **Generalversammlung.** Die „Günsler allgemeine Sparkassa“ hält am 22. Febr. l. J. Vormittags 10 Uhr im eigenen Locale ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab.

— **Tanzunterhaltung und Dilettanten-Vorstellung.** Der unter dem Protectorate des hochwürdigen Herrn Bischof Dr. Wilhelm István stehende Günsler kath. Gesellenverein veranstaltet am 15. Februar 1903 in den Sälen des „Molato“ zu Gunsten seiner eigenen Vereinskassa ein mit einer Dilettanten-Vorstellung verbundenes geschlossenes Tanzkränzchen. Beginn Abends 8 Uhr. Eintritt: Personentarte 2 K., Mitgliedstarte 1 K.; Familientarte 5 K., (Mitgliedstarte 3 K.) Programm: 1. „Ouverture“, gespielt von der hiesigen Musikkapelle. 2. An die Mitglieder des Gesellenvereines.“ (v. Franz Csepreghy; declamirt vom Andreas Csós. 3. Vorstellung des Herrn Paul Brutscher, (126 Bilder.) a) Einleitung über die Touristik. b) Reise von Güns in die Alpen. c) Reise in der Schweiz. d) Die Besteigung des 4810 M. hohen Mont Blanc. e) Vom Zerwatter zum Matternhorn. f) Reise in den Dolomiten. g) Reise in der hohen Tatra. Während der einzelnen Abtheilungen wird der Vereinschor Gesangsstücke aufführen. Die Vorstellungen des Herrn Brutscher gleichen jenen eines Varietheaters und wurden bisher schon mehrmals mit glänzendem Erfolge aufgeführt, weshalb wir den Besuch dieses Arrangements Jedermann nur warm empfehlen können. Die hieraufbezüglichen Einladungen werden morgen Sonntag und Montag zur Verfertigung gelangen.

— **Zur gest. Beachtung!** „Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt des bekannten Spezialisten Th. Konechly, Sädlingen, Baden (Deutschl.) bei.“

— **Ein schöne** Arrangements des Günsler Vereins, welche die Ausgaben nette Gimmchen von verbleibt.

— **Die Günsler** schaft hält am 15. Febr. l. J. in der 14.033 K. 54 Heller, 19 h. resultirt. Die Gewinn-Uebertrag von den 20 K.-Actien auf von 8 Kronen.

— **Orchester** tag, den 8. Februar Kapellmeisters Franz ein Musik-Concert Neues Programm. Der Besuch wird höchlichst

— **Ein ange** wurde — wie wir Bald heger Josef H Treppler und Josef gen in die Wohnun Ferdlica zu attacken. Sie begannen a worauf sich der ge Haberl energisch sich in Anbetracht Flucht setzten. Gegen Strafe entgegenstehen Individuen wurden bestraft.

— **Rundmad** borenen, nach Köbegg henden Wehrpflicht Februar l. J. Vorgehalten.

Es werden nach Köbegg zuständ nach Losziehung en ihre Angehörigen in weseuden das Loos werden wird.

Foulard-Se ins Haus geliefert. Fabrik Henneber

Vermi

— **Ausgera** bruar, wird gemeld männlichen Sparkasse mögen des räumlich befand, wurde gera Wie nachträgl chung, daß in der Wechsel im Betrage das Baargeld, als Die Unteruchung d darauf hinweisen, d gewesen sein konnte

— **Die gera** berichtet: In der der Landmann The schönen 17-jährigen der Verlobung wur tiganis, Ladislaus nicht aufzufinden.

— **Schredli** Orte Stajoz neben am Sparcherde Dyn explodirten und die Vater, Mutter und liche Weise ihr Leb

— **Ein wal** Zoltán-Salbe, über vornehmsten Gesell nung äußern. So Gräfin Karoline Klotzsch, Graf Regler Koloman Mary eto bare Mittel ihr alte maliger Einreibung Apotheke Béla Zo

— **Im Hau** Gensdarm Moriz kurzem Wortwechsel mit dem Dienstgen Boden stürzen lab, Beide wurden in gebracht.

— **Zu der** feierte am 29. v. Hochzeit. Nach dem vermählten aus der wo die junge Frau Sie sperrte die D Als sich Frühmorg nicht meldete, spre Neuvermählten in waren.

— **Die farb** das Stadium der kommen und es w langjährige Wandg graphie praktisch i

Geräucherte Fische jederzeit frisch zu haben

in

Goldregen, Jägerin, Königin der Nacht, n. der kleine Kohn, doch immerhin als Brand den Rest der gnito durchaus nicht trotz der spärlichen reich anwesende Her- Regierde auf den nicht enthoben; ja in Anbetracht des werden. Trotzdem aber firt und dieß kann dem Rechte erwarten. auch eine chinesische ob ihres Spieles — er ob des Fehlens den erregte, das wissen originellen Eindruck es vor Mitternacht lunde von 36 Paaren nicht fassen, weshalb ben mußte. Sehr an- über die vorzüg- Herrn Johann Fran- runden Bemühungen funden haben dürfte. am anderen Tag ist llabende würdig an- ne interessante Vor- biefigen Thierchun- ef von Kukuljevic ceum in Szombat- Mitglied durch den it 14 Illustrationen r Druck legen lassen n Fachschriften schon. Sowohl die mühe- die Mitglieder be- ge Zusammenstellung den Inhaltes der muß dem Landes- rigen Mitglieder nur

entlich des Masken- Feuerwehr wurden v. Szabely 10 K. Frau v. Gyöndör, Wiste. Je 5 K.: idegg, Kornelius v. Witwe Otto Radtke. Evold Bun, Gustav K. Heuffel, Ludwig sch, Witwe Alois v. and Leitner, Michael ef, Stefan Molnár, is Prosquill, Julius Stegmüller, Karoline vntiantin Schneider, K.: Frau Br. An- mann, Frau Witwe hann Frankenberg, am Lauringer, Ma- els. Medert, Emerich, Daniel Pratscher, Wilhelm Raab, Dr. er, Karl Szebold, ehát, Franz Schögl, ohann Simon, Karl Gustav Weinberger, Großmann, Samuel Simon Adler 40 h., Brüber 20 h. mmando des frei- sich hiemit, allen lamens des Vereines nk abzustatten.

„Günser allgemeine Vormittags 10 Uhr ordentliche General- Mettanten-Vorstel- des hochwürdigen n stehende Günser 15. Februar 1903 sten seiner eigenen en-Vorstellung ver- Beginn Abends 8 Mitgliedskarte 1 K.; 3 K.) Programm: nigen Musikfapelle. reines.“ (v. Franz Soos. 3. Vorstellung der.) a) Einleitung s in die Alpen. c) ung des 4810 W. r zum Matternhorn- in der hohen Tatra. wird der Vereins- stellungen des Herrn theaters und wurden a Erfolg aufgeführt, agements Federmann raufbezüglichen Ein- Montag zur Verfen-

Der heutigen Auflage alisten Th. Konechly,

— **Ein schöner besunderer Erfolg.** Anlässlich des Arrangements des Günser freiwilligen Feuerwehr-Vereines wurde eine Brutto-Einnahme von 900 K. 90 h. erzielt, wovon die Ausgaben von 501 K. 22 h. abgerechnet, das nette Einkommen von 399 K. 68 h. als Reinertragniß verbleibt.

— **Die Günser Sodawasserfabriks-Aktiengesellschaft** hält am 15. Februar l. J. ihre diesjährige Generalversammlung. Ihr letzter Jahresbericht beläuft sich auf 14.033 K. 54 Heller, woraus ein Reingewinn von 3.010 K. 19 h. resultiert. Hierzu gerechnet noch der vorjährige Gewinn-Überschlag von 676 K. 12 Heller, ergibt sich nach den 20 K.-Actien auch heuer wahrscheinlich eine Dividende von 8 Kronen.

— **Orchestermusik in der Bierhalle.** Morgen Sonntag, den 8. Februar l. J. wird das Streichorchester des Kapellmeisters Franz Kováts in der hiesigen Bierhalle ein Musik-Concert geben. Anfang Nachmittags 4 Uhr. Neues Programm. Eintritt frei. Um gütigen, je zahlreicheren Besuch wird höflichst gebeten.

— **Ein angegriffener Waldheger.** Dieser Tage wurde — wie wir amtlicherseits erfahren — auf den Waldheger Josef Herbdicka ein Angriff seitens des Karl Treppler und Josef Bauer unternommen. Dieselben drangen in die Wohnung des Ersteren mit der Absicht ein, Herbdicka zu attackiren, wozu sie Ursache zu haben glaubten. Sie begannen auch bereits den Waldheger zu schlagen, worauf sich der gerade zufällig anwesende baumstarke Haberl energisch ins Mittel legte und die Eindringlinge sich in Anbetracht des Schusses unter Drohungen zur Flucht setzten. Gegen die Betreffenden, welche einer harten Strafe entgegensehen, ist die Untersuchung im Zuge. Beide Individuen wurden bereits verschiedener Delicte wegen bestraft.

— **Rundmachung.** Für die im Jahre 1882 geborenen, nach Közeg zuständigen, in der I. Altersklasse stehenden Wehrpflichtigen wird die Loosziehung den 15. Februar l. J. Vormittags 9 Uhr im Rathhauseaal abgehalten.

Es werden daher alle im Jahre 1882 geborenen, nach Közeg zuständigen Stellungspflichtigen aufgefordert, zur Loosziehung entweder selbst zu erscheinen, oder durch ihre Angehörigen sich vertreten zu lassen, da für die Abwesenden das Loosnummer durch die Commission gezogen werden wird. Der Stadthauptmann.

Gingefendet.

Foulard-Seide v. 60 Kreuz, bis fl. 3.70 n. Met. i. Mousen u. Roben. Franto u. schon vorzoht ins Haus geliefert. Reiche Musterauswahl umgebend. **Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich.**

Vermischte Nachrichten.

— **Ausgeraubte Sparkasse.** Aus Temesvár, 2. Februar, wird gemeldet: Die Geldkasse der Temesvárer rumänischen Sparkasse „Corona“, in der sich auch das Vermögen des rumänischen Leichenbestattungsvereines als Depot befand, wurde geraubt. Nach den Thätern wird gefahndet. Wie nachträglich berichtet wird, ergab die Untersuchung, daß in der Kasse 1200 K. Baargeld und überdies Wechsel im Betrage von 4000 K. enthalten waren. Sowohl das Baargeld, als auch die Wechsel sind verschwunden. Die Untersuchung hat Indizien zu Tage gefördert, welche darauf hinweisen, daß die Thäter nur rumänische Bauern gewesen sein konnten.

— **Die geraubte Braut.** Aus Nagyvárád wird berichtet: In der nahe gelegenen Gemeinde Palota feierte der Landmann Theodor Bekara seine Verlobung mit der schönen 17-jährigen Tochter des Nikolaus Filipp. Nach der Verlobung wurde die Braut vom Bruder des Bräutigams, Ladisláus Bekara, geraubt; das Paar ist seither nicht aufzufinden. Die Kurrentierung wurde angeordnet.

— **Schrecklicher Tod einer Arbeiterfamilie.** Im Orte Stajzó neben Isolna trodnete ein Fabriksarbeiter am Sparherde Dynamitpatronen, welche in der großen Hitze explodirten und die Bauernwohnung in die Luft sprengten. Vater, Mutter und drei Kinder verloren auf eine schreckliche Weise ihr Leben.

— **Ein wahrer Schak** für die Menschheit ist die Zoltán-Salbe, über welcher sich zahlreiche, auch aus den vornehmsten Gesellschaftskreisen mit der größten Anerkennung äußern. So: Graf Auersperg, Baronin Hippoliti, Gräfin Karoline Kapi-Dann, Graf Györfy, Baronin Mar- tosch, Graf Keglevich, Josef Ritter von Weilenhüller, Graf Koloman Nagy etc. die alle schreiben, daß dieses wunder- bare Mittel ihr altes Gicht- und Rheuma-Leiden nach eini- maliger Einreibung heilte. Eine Flasche 2 Kronen in der Apotheke Béla Zoltán in Budapest.

— **Im Hause.** In S.-A. Ujhely hat am 4. d. der Gensdarm Moriz Rosenberk im berauschten Zustande nach kurzem Wortwechsel seinen Berufsgewehr Abel Lendvay mit dem Dienstgewehre angepöschelt. Als er Lendvay zu Boden stürzen sah, schoß er sich eine Kugel in den Mund. Beide wurden in schwerverletztem Zustande ins Spital gebracht.

— **In der Hochzeitsnacht erstickt.** In Alfo-Tompa feierte am 29. v. der Gutsbesitzer Michael Keszö seine Hochzeit. Nach dem Hochzeitsmahl begaben sich die Neuvermählten aus der Wohnung der Brauteltern nach Hause, wo die junge Frau im Herd ein großes Feuer entzündete. Sie sperrte die Ofenröhre ab, damit das Feuer andauere. Als sich Frühmorgens auf wiederholtes Pochen das Paar nicht meldete, sprengte man die Thür und fand, daß die Neuvermählten in den ausgeströmten Kohlengasen erstickt waren.

— **Die farbige Photographie** ist bisher nicht über das Stadium der wissenschaftlichen Versuche hinausge- kommen und es wird wohl noch lange dauern, bis dieser langjährige Wunsch der zahllosen Freunde der Photo- graphie praktisch in Erfüllung gehen wird. Inzwischen

haben sich in der Reproduktionstechnik zahlreiche Ver- fahren ausgebildet, um die Eintönigkeit photographischer Bilder zu corrigieren, und es wurden in der That auch ganz schöne Ergebnisse auf diesem Wege erzielt. Neuestens liefert die chemische Technik ein wegen seiner vielseitigen Verwendbarkeit sehr merkwürdiges Product, welches, ab- gesehen von seiner sonstigen Anwendung, auch dazu dient, um die verschiedenartigsten Farbentöne bei photographi- schen Bildern zu ermöglichen. Es ist dies das Acetonulfit- Bayer der bekannten Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co. in Elberfeld, mittelst welchem sich durch einfache Verlängerung der Belichtung mit der gleichen Entwick- lung (am besten verwendet man den bekannten Ebinol- Entwickler) Tageslichtpapiere (wie Lenta, Delfo etc.) in Farben und zwar von Blauschwarz über Kupferstichbraun bis Roth entwickeln lassen. Hiemit ist das Problem der farbigen Photographie zwar nicht gelöst, aber doch wieder ein Schritt vorwärts gethan, indem wenigstens einfarbige Bilder direkt entwickelt werden können. Das Acetonulfit- Bayer, das in gleichen Maße den Fachphotographen wie den Amateur interessiert, hat übrigens eine so viel- seitige Anwendung, wie sonst kaum ein anderer in der Photographie gebräuchter Körper, denn man gebraucht es als Ersatz für Natriumsulfit, Kaliummetabisulfit etc., dann als Zusatz zu den Fixirbädern, um sie haltbarer zu machen, bei der Verstärkung, für Abschwächung usw. Am wichtigsten ist wohl der Umstand, daß man mit Acetonulfit-Bayer selbst bei extrem (z. B. 20.000fach) überbelichteten Plat- ten, bei der Aufnahme grell beleuchteter Gegenstände oder Landschaften (z. B. Schneelandschaften) und selbst bei Sonnenaufnahmen durch normale Entwicklung vollkommen schleierlose Negative und damit brauchbare Bilder her- stellen kann.

Offener Sprechsaal.

Sehr praktisch auf Reisen. — Unentbehrlich nach kurzem Gebrauch. Sanitätsbehördlich geprüft. Attest Wien, 3. Juli 1887.



ZAHN-CRÈME.

Zur Reinhaltung der Zähne genügen Zahnwasser allein nicht. Die Entfernung aller am Zahnfleisch sich unaus- gesetzet neu bildenden, schädlichen Stoffe kann nur durch die mechanische Reinigung in Verbindung mit einer er- frischend und antiseptisch wirkenden Zahn-Crème er- folgen, als welche sich „Kalodont“ in erfolgreichster Verwendung bereits in allen Culturstaaten bewährt hat.

— **Vor den Augen der Passanten aufgehängt.** Der städtische Tagelöhner Josef Haidner in Baden bei Wien entfernte sich Mittags aus dem Stadtpark und begab sich auf den Kalvarienberg, wo er sich an einem Baume er- hängte. Vom Theaterplatze ans sahen die Passanten dem

Selbstmörder zu, wie er sich aufknüpfte. Man verständigte die Sicherheitswache und eilte auf den Berg. Doch als die Leute bei dem Baume anlangten, war Haidner bereits todt.

Wochen-Menu

des **Julius Gombás** im Hotel zum „goldenen Strauß“, Güns.

- Täglich Hasenruden, Hasenlauf mit Knödel.
Sonntag: Großer „Sautanz“, Brat., Leber- und Blutwürste eigener Erzeugung, Krautsuppe, Hasenruden, Székelyher Gullás, Engl. Roitbeef, Kalbspörkölt, mit Nudel, Siebenbür- ger Holzfleisch, Prager-Garac Kraut mit Knödel. Musik von der Nationalkapelle des Alexander Horváth.
Montag: Rembraten, Bauerngullás.
Dienstag: Szegeder Gullás, Huhn, Esterházy-Roitbraten.
Mittwoch: Plattenseefogas gebaden, Schill mit Butter-Kartoffel. Serbischer Gullás, Prager-Garac Kraut und Knödel.
Donnerstag: Székelyher Gullás, Pafly-Roitbraten, Gedünstetes Rinds- pörkölt.
Freitag: Szegediner Fischsuppe, Topfenmoderl, Fogas gebaden, Rindstokány.
Samstag: Paprikahuhn mit Nudel, Bográcsgullás, Siebenbürger Holzfleisch.

Von heute ab täglich frisches Dreher'sches Königsbier. Jeden Sonntag Günser braunes Malzbier und Steinbrücker Königsbier. Ausgezeichnete Zaalweine: Somlauer, Sümezer, Men- deler, Murafözer, Köfeger Schiller- und weiße; ferner Wemeser und Villaner Rothweine. Hochachtungsvoll: **Julius Gombás.**



Epilepsi.

Wer an Krämpfen, Stämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Größtlich gratis u. franco durch die Schwaben- Apotheke, Frankfurt a. M.



Ein Lehrling

mit gutem Schulzeug- nisse, wird in unserer Buchdruckerei aufge- nommen.



Somatose
 Nüchternes Fleischweiss enthält die Nährstoffe des Menschen (Eiweißkörper und Salz) als fast geschmack- loses, leicht lösliches Pulver ist das hervorragendste Kräftigungsmittel für schwächliche, Magenkränke, in d. Ernährung Wüchserinnen zurückgeblie- bene Personen, Kranke! bei- Brastkränke, Nervenschwäche, Besondere etc. in Form von **Eisen-Somatose** besonders für **Bleichstüchtige** ärztlich empfohlen. Somatose regt in hohem Masse den Appetit an. Erhältlich in Apotheken u. Drogerien. Nur echt in Original-Packung.

MEGHIVÁS

A KÖSZEGI TAKARÉKPÉNZTÁRNAK

1903. évi február hó 22-én délelött 10^{1/2} órakor Köszegen saját helyiségében tartandó

rendes évi közgyűlésére.

Tárgysorozat:

1. Az igazgatóság és felügyelő-bizottság jelentése, az 1902. évi üzletkimutatás és mérleg előterjesztése, a tiszta nyeremény felosztása és a felmentvény meg- adása feletti határozat hozatal.
2. Igazgatósági elnök és alelnöknek, felügyelő-bizottsági 3 rendes és 2 pótag- nak, ugy 6 igazgatósági tagnak három évi időtartamra való választása.

A közgyűlésen az a részvényes bir szavazati joggal, a kinek részvénye 3 hónappal a közgyűlés előtt a takarékpénz tár részvénykönyvében nevére bejegyeztetett s a ki részvényét a szelvényivel együtt 8 nappal a közgyűlés előtt, tehát 1903. február hó 14-ig bezárólag a hivatalos órák alatt a takarékpénz- tárnál letette. Az üzletkimutatás és mérleg a közgyűlést megelőzőleg 8 nappal az intézet helyiségében betekinthe- to. Köszeg, 1903. január hó 14-én.

Az igazgatóság.

FERNOLENDT

czipőfénymáz a legjobb fénymáz a világon és **fényerém** világos czipőkhoz, a legszebb fényt adják és a bőrt tartóssá teszik. Elviselt, foltos czipők sárga, vagy barna bőrből a **Lyosin** (diszfénymáz) által, mintha ujakká lennének.

Alapítottatt 1832. Gári raktár: Wien, I., Schulerstrasse 24. Kapható mindenütt.

in der Delicatessen-Handlung des Julius Jánosa Köszeg.

TÄR

re

ztására vonat-

ag 3 tagjának

tóság.

szvényét a köz-
y nappal a köz-
vázat leadásánál

thwer verbanlicher,

htimmung
len Jahren erprobt

Wein bereitet
gt Verdauungs-

an sollte also nicht
gen, Uebelkeit mit
gen Mal Trinken.
verzlopfen, Schlaf-
en (Hämorrhoiden)
durch einen leichten

ung sind meist
die Folgen
betinofität, unter
solche Personen
erwein steigert den
nigt die erregten

chnitz, Fertö-
Csorna, Kapu-
in den Apotheken.
Oesterreich-Ungarns.

0,0, Glycerin 100,0,
rzel, Enzianwurzel,

AM

rschutz. —

leicht wirksames
len Katarrh und
selbst veraltete
Halskrankheiten etc.
Kolik und Reissen
nimmt Hypochondrie
bei Zahnschmerzen,
das Aufstossen und
Heilmittel für alle
Krätze, Räude und
lan acate immer
ilschungen schützt
ranco jeder Post-
Bosnien und Her-
gegen Vorausan-

enn auch noch so
ie fast immer jede
g von

der Schmerzen
des Milchabflusses,
Salzfluss, geschwol-
Herausziehung aller
achsen, Carbunkeln,
in Flüssen, Brand-
bei Blutschwären.
s. Es kosten sammt
alen massenhaft.
auf jedem Tiegel die
in muss.



in Wien bei

Allustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum
„Günser Anzeiger.“
Verlag von Friedrich Feigl in Güns. 1903.

Der Brandstifter.

Eine märkliche Vorgeschichte. Von Theodor Kabelitz.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Tisch in der Ecke von Hellwegs Wohnstube brannte die Petroleumlampe. Die grün angestrichenen, hölzernen Fensterladen waren dicht geschlossen; drinnen aber ging der Bauer unruhig auf und ab. Er dachte an seinen Sohn Fritz und was derselbe von dem Stück Garten gejagt hatte.

„Endlich!“
Mitten im Zimmer blieb Hellweg stehen. Draußen auf dem Pflaster vor dem Fenster ließen sich Schritte vernehmen. Der Junge hatte es also doch durchgeseht. Da draußen kam er, und den Stellmacher brachte er mit. Der Bauer hatte nicht daran glauben wollen und doch längst auf ihre Ankunft gewartet. Nun waren sie da. Endlich!

Fritz machte die Haustür auf. Wie üblich brannte im Flur kein Licht. Er ging daher voran, um auch den Eingang zur Wohnstube zu öffnen. Meister Fröhlich folgte ihm. Den Beschluß machte Liesel. In dem Augenblick, als sie das Haus betreten wollte, huschte ein kleines Wesen dicht an ihr vorüber. Zu gleicher Zeit drang ihr ein scharfer Geruch in die Nase.

„August!“ rief Liesel überrascht. Seit dem Brande hatte sich der kleine Mann nicht mehr bei ihr sehen lassen.

Schon war er im Abenddunkel verschwunden. „Liesel — Liesel!“ klang es in einiger Entfernung, wie Kinder zu rufen pflegen, wenn sie sich neckisch verstecken.

Liesel ließ ihn und folgte den Vorangegangenen. Die Stubentür war jetzt geöffnet, so daß der Lichtschein aus dem Zimmer auf ihren Weg fiel. Während sie den Hausflur durchschritt, lag noch immer der scharfe Geruch in der Luft wie von glimmendem Feuerschwamm, mit dem die Männer ihre Pfeifen in Brand zu setzen pflegten. Liesel erinnerte sich nicht, daß sie August jemals hatte rauchen sehen.

„Na, das ist brav von Euch, Meister. Wirklich, das freut mich, daß Ihr kommt,“ begrüßte Hellweg seinen Nachbar. Und daß die Worte Wahrheit waren, sah man an seinem lachenden Gesicht. „Nun setzt Euch nur erst einmal. Du auch, Liesel. Nachbar werden wir gleich einig sein.“

Doch Meister Fröhlich blieb stehen, auf seinen Füßen lag ein bemaltes feierlicher Ernst. Mit den großen, hellen Augen blinnte er dem Bauer sein ins Gesicht.

„Ist das alles nun Eure wirkliche Absicht, Nachbar Hellweg?“

„Gewiß. Ich habe es Euch doch schon früher gesagt.“
„Mir?“
„Noch neulich erst. Und was mir da so herausgefahren ist in der Hitze — na, Ihr müßt nicht mehr daran denken, Meister, das war natürlich Unsinn. Kein Mensch glaubt was davon in

Wirklichkeit. Es ist nur, daß die Leute auch etwas zu reden haben.“

„Aber ich bin heute vor Gericht gewesen deshalb.“
„Und nun seid Ihr wieder hier. Das ist doch der beste Beweis, daß kein Wort wahr ist von dem dummen Gerede.“

„Das sagt Ihr. Ich aber will wissen, wer das Feuer angeleat hat, denn angeleat ist es. Ich muß das wissen, sonst finde ich keine Ruhe mehr auf Erden. Ich kann nicht Tag für Tag horchen, ob der Gendarm hinter mir steht. Ich will mir nicht nächstens ohne Schlaf den Augstschweiß von der Stirne wischen, ob er kommt, mich zu holen. Darum muß ich wissen, wer mein Haus angezündet hat. Darum komme ich zu Euch, Hellweg. Ghe ich nicht weiß, wer der Brandstifter ist, kann mein Kind nicht Eure Schwiegertochter werden.“

Das Gesicht des Bauern wurde zur Grimasse. „Was sagt Ihr?“

„Aus einer Heirat zwischen den Kindern kann nichts werden, bis die Sache mit dem Feuer aufgeklärt ist.“

„Wie kommt Ihr denn auf so was? Von Freien ist doch keine Rede — ist nie die Rede gewesen.“

„Nicht? Da steht Euer Sohn. Vor einer halben Stunde hat er bei mir um Liesel geworden, wie's Rechtens ist. Ich habe sie ihm abgeschlagen. Da hat er mir gesagt, Ihr wißt davon, Ihr habt ihn geschickt. Drum müßt Ihr die Gründe wissen für mein Nein. Euch die zu sagen, bin ich hier. Und nun sagt Ihr, davon war keine Rede. Glaubt Ihr, ich komme her, Euch meine Tochter anzubieten? Da steht Euer Sohn, fragt ihn nur.“

Der Bauer war rot vor Zorn im Gesicht. „Gelogen hat er, daß Ihr's wißt. Von dem Garten war die Rede, nicht vom Freien. Den Garten will ich von Euch haben. Dazu hat er Euch hergebracht. Von Eurer Tochter ist kein Wort gesprochen worden, keine Silbe. Die Tochter eines Brandstifters kommt mir nicht ins Haus... Niemals!“

„Vater, was sprichst du da! Meister Fröhlich hat es nicht getan,“ rief Fritz aufs bestigste erschrocken.

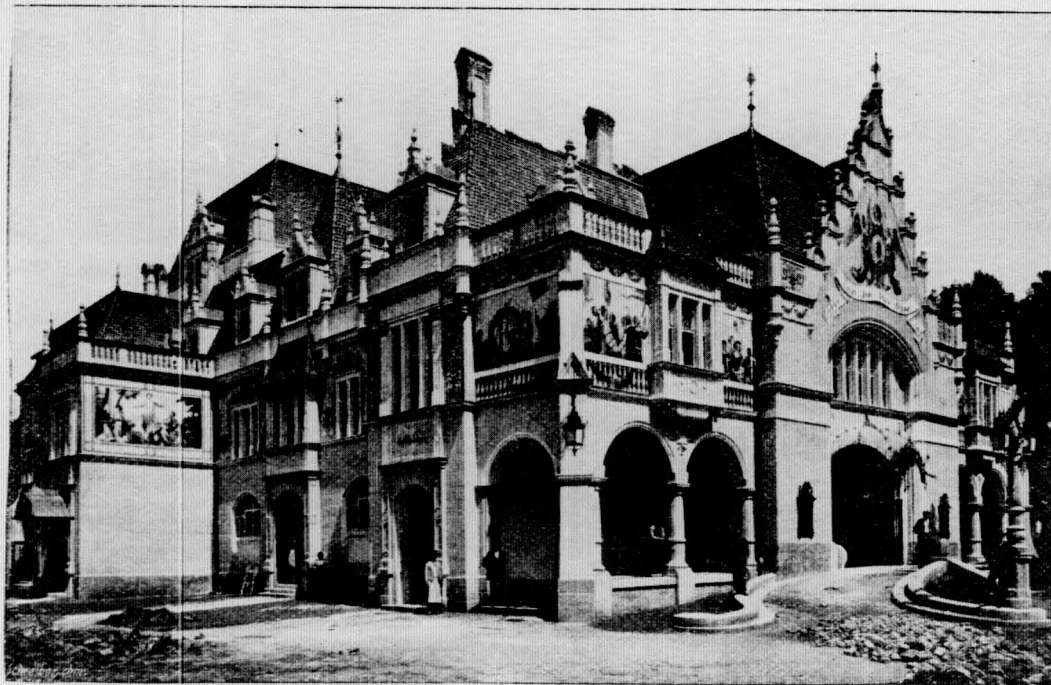
Der Stellmacher richtete sich mit blitzenden Augen auf. „Das weiß er wohl am besten, weil er es selbst gewesen ist.“ Jedes Wort klang messerscharf.

„Vater!“ rief angstvoll auch Liesel.

Die Augen der beiden Alten flammten. Sie wären aufeinander losgestürzt, hätten sich nicht Fritz und Liesel zwischen sie geworfen.

Plötzlich machte der Zorn in den Gesichtern der Männer, die Angst in den Augen ihrer Kinder dem Ausdruck einer grenzenlosen Bestürzung Platz. Keiner sprach mehr ein Wort, keiner wagte sich zu regen.

Von draußen drang es herein — schrill, zitternd, jeder Ton in die Nerven schneidend. Die Sturmglocke klang durch das Dorf. Auf der Straße scholl der Feuerruf.



Das Kaiser Franz Joseph-Theater in Berndorf (Niederösterreich). (S. 24)

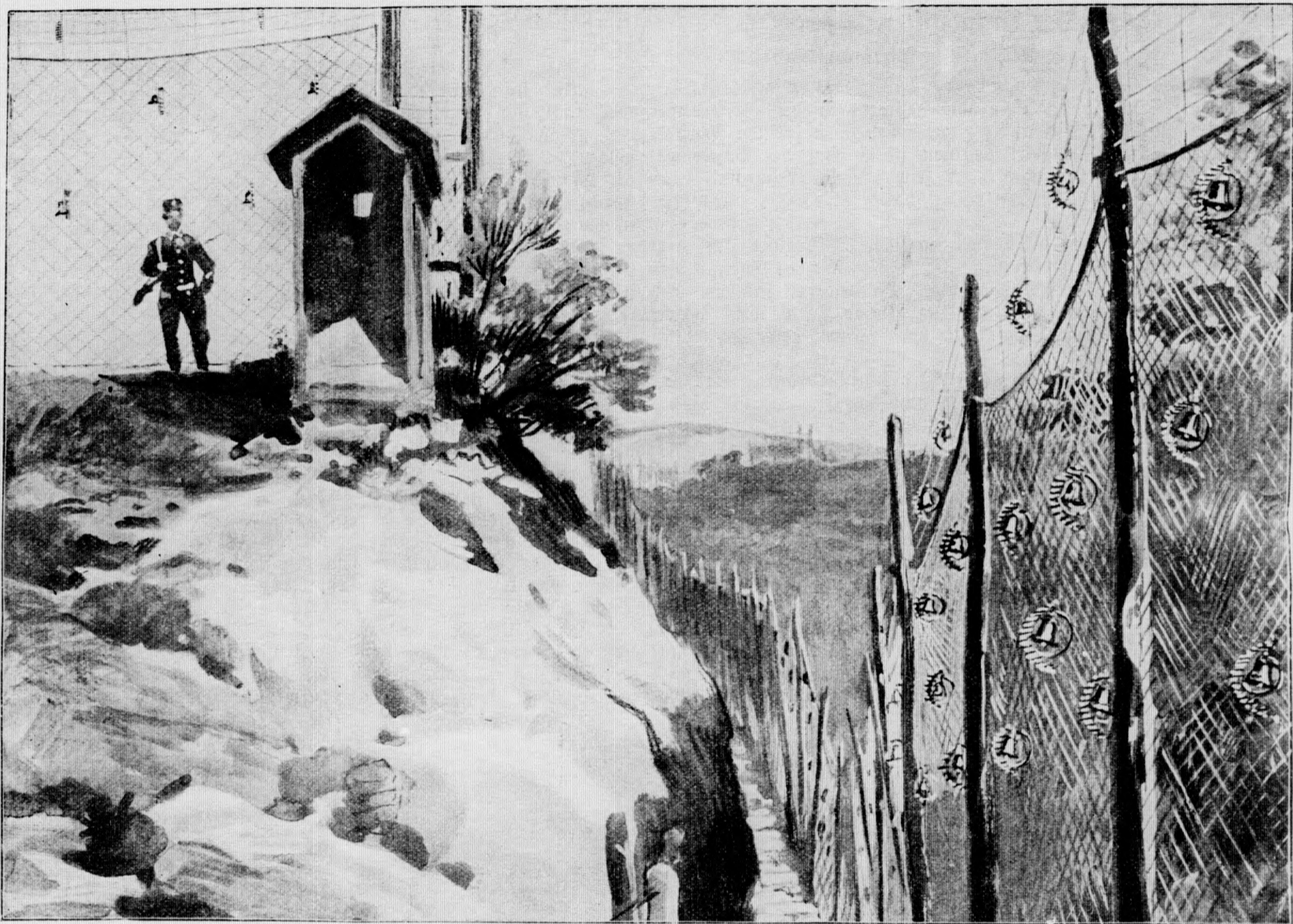
6.
Eine dumpfe Spannung lag über dem Dorfe. Seit Wochen wiederholten sich die Brände mit größter Regelmäßigkeit. In der Stellmacherei des Meisters Fröhlich hatte es angefangen; darauf brannten die Wirtschaftsgebäude eines Bauern nieder. In regelmäßiger Folge ging es weiter. Bald hier, bald da flammte es auf. Wer heute noch ein Dach über sich hatte, mußte darauf gefaßt sein, daß er morgen vor rauchenden Trümmern stand. Und immer begann es um dieselbe Zeit, bald nach Eintritt der abendlichen Dunkelheit; immer flammte es an derselben Stelle auf, im Dach der Gebäude.

Wie die Sache jetzt stand, war jeder Gedanke an Zufall ausgeschlossen. Es lag böswillige Brandstiftung vor, das ließ sich nicht mehr bezweifeln. In Bezug auf Meister Fröhlich war die öffentliche Meinung in dem Augenblick umgeschlagen, als sich herausstellte, daß die Vernichtung seines Hauses nichts weiter war als

das erste Glied in der Kette einer Reihe gleicher Katastrophen. Aber wo hatte man den Täter zu suchen? Es kam bald dahin, daß jeder den anderen mit mißtrauischen Augen bewachte.

Der Gendarm des Bezirks nahm Quartier im Ort. Die jungen Leute richteten einen regelmäßigen Wachtdienst ein. In Trupps von drei Mann durchzogen sie vom Eintritt der Dämmerung an die Dorfstraße und die Gärten. Gebessert wurde dadurch nichts. Es brannte hier und brannte dort. Als aber der Fall eintrat, daß das Stallgebäude eines Bauern just in dem Augenblick in Flammen aufging, als der Wachtposten von drei jungen Leuten dicht daneben stand, da bemächtigte sich abergläubische Furcht der Gemüther.

Zwischen Hellweg und seinem Sohn war seit jenem Abend in Betreff Liefels kein Wort mehr gewechselt worden. Das schloß natürlich nicht aus, daß jeder für sich der Angelegenheit nachsann. Der Umschlag der öffentlichen Meinung zu Meister Fröhlichs



Mit Gläsern versehene Rehe zur Verhütung des Schmuggels an der italienisch-schweizerischen Grenze. (S. 24)

Günsten konnte dem Bauern nicht verborgen bleiben. Mußte er doch auch selbst jeden Gedanken an ein Verschulden des Stellmachers fahren lassen. Damit schwand aber das Mittel, einen Druck zum Zweck des Landtauschs auszuüben, und in demselben Augenblick bekam das Verhältnis seines Sohnes zu Liefel ein anderes Gesicht. Er hatte sich gegen die Möglichkeit solcher Beziehungen gewehrt; nun bestanden sie doch. Fritz hatte um Liefel in aller Form geworben und erklärt, er werde nicht von ihr lassen. Und Hellweg hatte keinen anderen Erben.

Der Bauer begann zu rechnen, was Liefels Erbe wert sein könnte. Natürlich hatte er von seiner Schwiegertochter eine größere Mitgift erwartet, aber eine Bettlerin war Liefel auch nicht. Mancher Bauer würde sich freuen, wenn sie in sein Haus zog. Fröhlichs Nachbar auf der anderen Seite hatte auch einen Sohn. Wenn Liefel den freite, fiel dort der trennende Zaun. Das Gartenstück, das zum Hofe der Hellwegs gehörte, ging auf ewig verloren. In alle Ewigkeit würde man sie Zweidrittelsbauern heißen. Ohne Liefel war der Besitz nicht auf seine frühere Ausdehnung zu bringen. Und nun hatte sich Hellweg mit ihrem Vater verfeindet, daß kaum ein Ausgleich möglich war.

Fritz sah seine Liefel nur selten und immer nur auf einen

Augenblick. Es war besser so, und ihrer Liebe geschah dadurch kein Abbruch. Bei einer solchen Begegnung war es, daß Liefel einer Beforgnis Ausdruck gab.

„Ich weiß nicht, was jetzt mit August ist. Er benimmt sich so seltsam. Wenn er mich sieht, schleicht er sich weg. Er ruft mich beinahe gar nicht mehr an, und früher durfte er mich nur sehen, dann kam er gelaufen. Als wir damals zu euch gingen — du weißt ja — huschte er in der Haustür an mir vorbei. Er roch nach glimmendem Schwamm, und er raucht doch nicht. Gleich darauf hat es gebrannt. Fritz, Fritz, ich weiß nicht —“

Die jungen Leute sahen sich in die Augen. Eines las die Gedanken des anderen. „Aber das ist ja unmöglich, Liefel,“ sagte Fritz dann leise.

„Ich behaupte ja nichts. Aber achte auf August. Er ist nicht mehr derselbe wie früher.“

Fritz konnte die Befürchtung nicht teilen, aber er wollte die Geliebte beruhigen, darum hatte er ein Auge auf den Zwerg. Dabei fielen ihm selbst mancherlei Dinge auf. August wich ihm aus, was er sonst nicht getan hatte. Das war das erste.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Gannerpedj oder: Der Kunstgriff.



Langfinger So fette Pater hat' ich schon lang nit a'fodlen



Dort glänzt was am Heden, mir scheint gut --



Wemer Seet 'ne goldene Uhr! Heut hab'



ich schon ein Hojglüd! Aber wie die Uhr anheben? Halt, da machn wir 'nen Kunstgriff!



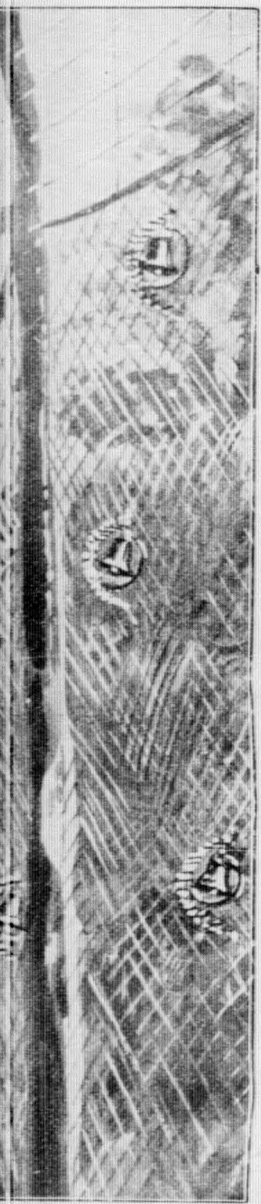
So, immer langsam höher den Fuß, jetzt --



Verwundtes Eis, alles is hin!

gleicher Katastrophen. Es kam bald dahin, den bewachte. er im Ort. Die jungen ent ein. In Trupps der Dämmerung an wurde dadurch nichts. über der Fall eintrat, dem Augenblick in drei jungen Leuten gläubische Furcht der

seit jenem Abend in worden. Das schloß Gelegenheit nachhann. zu Meister Fröhlich's



iehe geschah dadurch war es, daß Tiefel

Er benimmt sich weg. Er ruft mich er mich nur sehen, euch gingen -- du ir vorbei. Er roch doch nicht. Gleich nicht -- en. Gines las die möglich, Tiefel," sagte

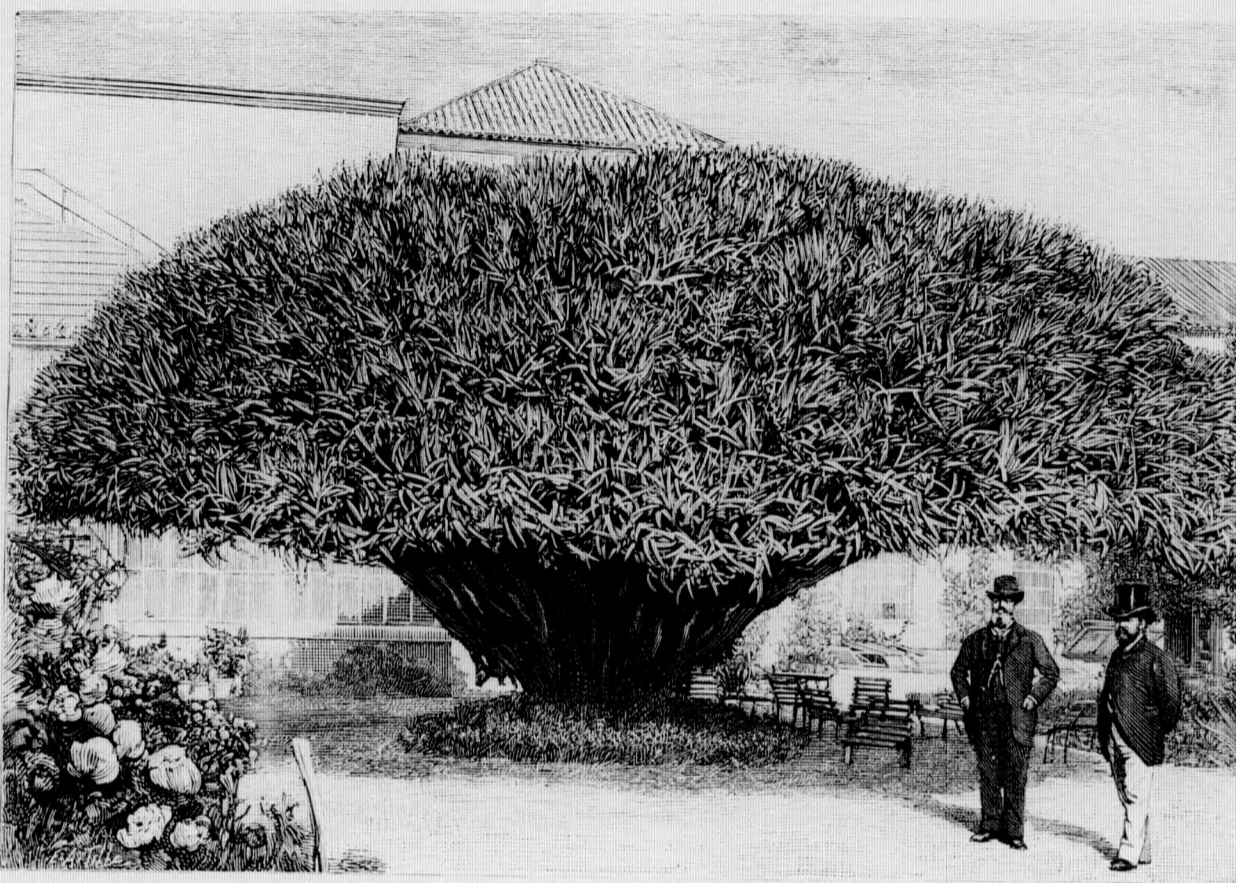
August. Er ist nicht

aber er wollte die e auf den Zwerg. August mich ihm das erste.

Mannigfaltiges.

Unsere Bilder. — Das Kaiser Franz Joseph-Theater in Bernsdorf, das jüngst durch Feuer arg beschädigt wurde, ist das erste Arbeitertheater in Oesterreich, wurde auf Kosten des Fabrikherrn von Bernsdorf, Arthur Krupp, zur Erinnerung an das 50jährige Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs gestiftet, nach dem Entwurf der Architekten Zellner und Helmer aufgeführt und am 27. September 1899 in Anwesenheit des Kaisers eingeweiht. Das Aeußere zeigt die gefälligen Formen des Barocks; der Zuschauerraum war in Weiß, Rot und Gold gehalten und hatte 500 Sitzplätze. Er ist durch den Brand fast völlig zerstört worden. Durch rechtzeitiges Herablassen des eisernen Vorhangs gelang es, die Bühne zu schützen. — Die Schmuggler an der italienisch-schweizerischen Grenze haben neuerdings Hunde abgerichtet, die ihnen bei ihrem ungegesetzlichen Treiben Hilfe leisten. Man bindet den Tieren sattelartig Säcke auf den Rücken, die mit Zucker, Schokolade und Tabak gefüllt sind, und läßt sie so über die Grenze laufen. Um diese neue Art des Schmuggels zu verhindern, hat die italienische Steuerbehörde auf der Linie zwischen Saltrio und Clinio ein Drahtnetz ziehen lassen, das allenthalben mit Glocken behängt ist, die beim geringsten Anstoß erklingen. Hinter dem Netz verläuft ein schmaler Pfad, längs dessen in gewissen Entfernungen Schilderhändler stehen. Auf diesem Pfad patrouilliert die italienische Grenz-wache. Sobald ein Schmugglerhund aus der Schweiz nach Italien über die Grenze geht will und an das Drahtgitter stößt, erklingen die Glocken. Das ist für die Zollwächter ein Zeichen, wo der vierfüßige Schmuggler zu suchen ist. Ein Schuß aus der Hand ist der Lohn für sein ungegesetzliches Unterfangen. Bis jetzt hat sich die Aufstellung des Drahtnetzes als sehr erfolgreich bewiesen.

Der Drachenbaum. (Mit Abbildung.) — Von allen Bäumen der Erde wird der Drachenbaum, dessen Heimat die kanarischen Inseln und Sokotora sind, am ältesten. Besonders auf Sokotora gedeiht er gut, und überall sieht man dort seine schirmartige Krone. Gleich oberhalb des Wurzelstumpfes treibt er büschelartig eine Masse von Ästen mit schwertförmigen, 2,5 Meter langen Blättern von bläulichgrüner Farbe. Sein Harz wird als sogenanntes Drachenblut zur Bereitung von Zahnpulvern und Zahnpulvern gebraucht. Ein in voller Kraft stehendes Exemplar dieses interessanten Baumes befindet sich im Garten der königlichen Residenz Ajuda in Lissabon. Der Baum zählt 261 Jahre, der Umfang seiner Krone beträgt 37 Meter.



Der Drachenbaum im königlichen Garten von Ajuda zu Lissabon.

Ein merkwürdiger Orden. — Der Herzog Ludwig von Orleans, ein jüngerer Bruder des Königs Karl VI. von Frankreich, stiftete im Jahre 1393 den „Orden des Stachelschweines“, den er sofort vierundzwanzig ergebener Rittern verlieh und zu dessen Großmeister er sich selbst ernannte. „Cominus et eminus“ — was bedeuten sollte: „Gegen Angriffe und Beleidigungen von fern und nah bin ich gerüstet“ — lautete die Devise des seltsamen Ordens, dessen Sinnbild ein goldenes Stachelschweinchen war, welches vom Ordensritter an einer goldenen Kette um den Hals getragen wurde. Der Orden war in erster Linie gegen den Herzog von Burgund gerichtet, von dem sich Ludwig beleidigt glaubte; ihm zum Truge schuf er diesen Orden, um dadurch gewissermaßen anzudeuten, er sei gegen solche Beleidigungen unempfindlich wie ein Stachelschwein, weil er wie ein solches sich dagegen zu schützen und zu wehren wisse.

Der Burgunderherzog lachte, als er die Nachricht von der Stiftung des gegen ihn gerichteten Truxordens erhielt, und er sowohl, wie seine Anhänger und Freunde verhöhnten bei jeder passenden Gelegenheit heimlich und auch öffentlich die neuen Stachelschweinsritter. Auch des Herzogs von Orleans junge reizende Gemahlin Valentine von Mailand verspottete den neuen Orden und meinte, es hätte doch ein schicklicheres Tier dafür gewählt werden sollen. Ihr Gemahl aber achtete nicht darauf, sondern schmückte sich nach wie vor mit dem goldenen Stachelschwein und behauptete, daß gerade durch dieses Tier seine absichtsvolle Hindeutung am genauesten und besten verfinbildlicht sei.

Bis zum Jahre 1469 bestand der wunderliche Orden und wurde dann aufgehoben vom König Ludwig XI., als dieser den St. Michaelsorden stiftete. Stachelschweinsritter wollte er nicht länger in seinem Reiche haben. [S. 2.]

Aus der Delikatessenküche der Birmanen. — Die Birmanen in Hinterindien erinnern in der Wahl ihrer Delikatessen an die in dieser Beziehung so sehr verschiedenen Chinesen. Zu den Lieblingsgerichten der Birmanen gehört das

„Maapi“, das von den Forschungsreisenden als der Schrecken aller europäischen Nationen bezeichnet wird. Die Bereitung dieser Delikatesse erfolgt in der Weise, daß Fische in der Erde vergraben werden, um dort so lange liegen zu bleiben, bis sie in ziemlich starke Verwesung übergegangen sind. Die alsdann wieder ausgegrabenen Fische werden mit ranziger Butter eingemacht und bilden die unter dem angegebenen Namen bekannte Lieblingsgerichte der Birmanen. Originell ist dabei, wie der Birmane, dem als Buddhisten das Töten von Tieren strengstens unterzagt ist, dieses Religionsgebot ungeht. Die gefangenen Fische werden nicht getötet, sondern in die Sonne gelegt, damit sie, wie der Birmane sagt, sich „nach der langen Nässe endlich abtrocknen können“. In Wirklichkeit bleiben die Tiere so lange in der Sonne liegen, bis sie absterben. Der Birmane beruhigt sein Gewissen damit, daß er die beste Absicht gehabt habe, und wenn die Fische absterben, so sei dies ihre eigene Schuld. Der berühmte Ethnologe Bastian erzählt in einem seiner Werke, daß über ganz Birma eine von diesem „Maapi“ verpestete Atmosphäre lagere. [S. 2.]

Eine edle Handlung. — Der Präsident der schwedischen Kammer unter Karl XIII., Baron Ehrenheim in Stockholm, war als Menschenfreund und wegen seines trefflichen Charakters hochgeachtet. Nach Abschließung eines Vertrages zwischen Schweden und England sollte das in solchen Fällen dem Chef

des Kabinetts bestimmte Ehrengehalt, wie gewöhnlich, in einer Tabakdose von 1000 Pfund Sterling an Wert bestehen. Baron Ehrenheim aber bat den schwedischen Gesandten in London, es so einleiten zu wollen, daß man ihm statt dieser Brillantdose den Wert derselben an Geld übermache und fügte dem Brief, der die Bitte enthielt, noch hinzu: „Wofür das britische Kabinett über einen so ungewöhnlichen Schritt erstaunt sein sollte, ermächtige ich Sie, mein Geheimnis zu verriaten, indem Sie Herrn Canning (Sekretär des auswärtigen Saacs, daß die Provinz Lohus einen großen Getreidemangel verspürt, und daß ich wünsche, diese Summe zur Linderung des Elends anzuwenden.“

Canning fand das Verlangen Ehrenheims seltsam; als er aber den Grund erfuhr, fragte er: „Herr v. Ehrenheim ist wohl sehr reich, daß er sich ein solches Geschenk erlauben kann?“

„Nichts weniger als das,“ erwiderte der schwedische Gesandte, „er besitzt kein Vermögen!“

„Vortrefflich,“ rief Canning aus, „auf mein Wort, sein Wunsch soll erfüllt werden; allein auch ich erwarte von Ihnen dieselbe Gunst, und ich erwarte Sie, den Wert der Dose, die ich wahrscheinlich von Ihrer Regierung erhalten werde, ebenfalls zu der Summe zu legen, welche Herr v. Ehrenheim der Landtschaft Lohus bestimmt hat.“ [S. 2.]

Rästel.

Das Ansehen eines Ganzen zu erringen, Doch füßt du eine Elbe zu — Es wird mir — ach! — Vor oder nach — Und keinem meinesgleichen je gelingen. Kann ich dir hier Gewinn, dort Schaden bringen. Auflösung folgt in Nr. 7.

Auflösung des Rästel-Rästel in Nr. 5: Schopenhauer.

B A S E L L
L E R C H E
S E C H S
H U D S O N
L A M P E
S C H E E R R
T U N I S

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union-Druck-Verlags-Gesellschaft in Stuttgart.